

Auf dem Weg in die Moderne

Auf dem Weg in die Moderne

Deutsche und österreichische Literatur und Kultur

Herausgegeben von
Roswitha Burwick, Lorely French und
Ivett Rita Guntersdorfer

DE GRUYTER

ISBN 978-3-11-031489-2
e-ISBN 978-3-11-031501-1

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2013 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston
Druck: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen
♻ Gedruckt auf säurefreiem Papier
Printed in Germany

www.degruyter.com



Für Wolfgang Nehring

In Memoriam

Vorwort

„Der Dichter ist der Gestalter und Bewahrer aus innerer Notwendigkeit.“

Arthur Schnitzler

Der vorliegende Band, seit zwei Jahren in Vorbereitung, war gedacht als Geschenk zum 75. Geburtstag unseres Doktorvaters Wolfgang Nehring. Am 15. November dieses Jahres wollten wir ihn mit unserem Geschenk überraschen, das nicht nur unsere Arbeit, sondern auch seinen langjährigen Einfluss auf uns alle darstellt. Unsere sorgfältig vorbereitete Freundschaftsgeste wurde jedoch durch den unerwarteten Tod unseres Lehrers zunichte gemacht. Am 3. Januar diesen Jahres ist Wolfgang Nehring unerwartet aus dem Kreis seiner Familie und seiner Freunde geschieden; sein plötzlicher Tod hat uns alle tief berührt.

Nun wird der Band ein Zeichen unserer Freundschaft, den wir Wolfgang Nehring *In Memoriam* widmen. Die Vielfalt der Beiträge zeigt nicht allein unsere breitgefächerten Forschungsgebiete, sie ist auch ein Zeugnis der intellektuellen Größe eines Lehrers, der seine Studentinnen und Studenten für die deutsche und österreichische Literatur begeisterte und ihnen die Freiheit ließ, ihren Interessen nachzugehen und ihren eigenen Stil zu entfalten. Jedem Dogmatismus und jedem gerade aktuellen Theoriedesign abgeneigt, plädierte Nehring stets für eine genaue Analyse des literarischen Textes, die, eingeordnet in den historischen, sozialen, philosophischen und psychologischen Kontext, den Zugang zu Autor und Werk schaffte und ihre Relevanz garantierte.

Nehring's Lebenswerk umfasste Untersuchungen zur deutschen und österreichischen Literatur vom späten achtzehnten Jahrhundert bis in die neueste Gegenwart, aber auch zum Dokumentartheater und zur Kriegsliteratur. Das Wende-Museum in Culver City, das um die Erhaltung ostdeutschen und osteuropäischen Kulturguts bemüht ist, fand seine besondere Unterstützung. In seinem letzten Vortrag im Oktober 2012 ging es ihm um „Thomas Manns Ästhetizismus und die Denkstruktur des Einerseits-Andererseits.“ Neben seiner Lehrtätigkeit war er bei verschiedenen akademischen Organisationen tätig, vor allem der *Pacific Ancient and Modern Language Association* (PAMLA), wo er häufig Vorträge hielt und Sektionen leitete. Er war Mitglied des Aufsichtsrats und von 2002–2003 Präsident der Gesellschaft. Für zahlreiche Studierende und Nachwuchs-Wissenschaftlerinnen und -wissenschaftler trat er als Mentor auf, der mit seiner Kritik und seinem Wissen seine Schützlinge unermüdlich förderte.

Der vorliegende Band soll die Schwerpunkte seiner Forschung und Lehrtätigkeit in den unterschiedlichen Beiträgen nachvollziehen. Darüber hinaus wollen wir darauf hinweisen, dass es Nehring sowohl um die Bewahrung einer „klassischen Literaturanalyse“ ging, als auch um das Weiterdenken, um die

Inspiration durch aktuelle Theorien und um die Thematisierung von sozialen und politischen Problemen. Forschen hieß also für ihn den Spuren der Moderne in politischen, geschlechtsspezifischen, sozialen und historischen Perspektiven nachzugehen und die komplexen Wechselbeziehungen zwischen Alt und Neu herauszuarbeiten. Entsprechend beginnt der Band mit vier Beiträgen zur Romantik, in denen die Stellung der Frau, die Ästhetisierung der politischen Situation in Haiti, die Kontroverse um Natur- und Kunstpoesie und die intertextuelle Auseinandersetzung zweier Autoren aus verschiedenen Generationen untersucht werden.

Wolfgang Nehring hat mehrere Doktorandinnen inspiriert, das Thema „Frauen in der Romantik“ weiter zu erforschen. In seinem Nachwort zu Dorothea Schlegels Roman *Florentin* beschreibt er das späte achtzehnte Jahrhundert und das frühe neunzehnte Jahrhundert sowohl als eine höchst literarisch fruchtbare Zeit, als auch eine für Frauen skandalöse Periode. Lorely French analysiert zwei Kurzgeschichten von Sophie Mereau, „Marie“ und „Die Flucht nach der Hauptstadt“, im Zusammenhang mit der stets wachsenden Zunahme der Bevölkerungszahlen und den kulturellen Angeboten in vielen deutschen Städten zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts. Beide Protagonistinnen in Mereaus Geschichten erleben Abenteuer in Großstädten, wo sie erfolgreiche Schauspielerinnen werden und unabhängig und ungebunden mit Geliebten ihrer Wahl leben, bis sie am Ende eine glückliche und dauerhafte Liebesbeziehung finden. In dieser Hinsicht wird die Stadt nicht als elender, verfallender, gefährlicher Ort für alleinstehende Frauen dargestellt, wie sie öfters in der Literatur des neunzehnten und des frühen zwanzigsten Jahrhunderts gekennzeichnet wird. Stattdessen zeigen Mereaus Kurzgeschichten die Stadt als Raum, wo die Wünsche der Frauen nach selbstständigen Karrieren und Liebesverhältnissen in Erfüllung gehen können. Diese Perspektive macht Mereau zu einer modernen Autorin, deren Heldinnen auch Erfahrungen machen, die denen der modernen Protagonistinnen in Literatur und Medien ähnlich sind.

Unter den romantischen Schriftstellern stand in Nehrings Vorlesungen und Seminaren Heinrich von Kleist an prominenter Stelle. In seiner Analyse von Kleists Novelle „Die Verlobung von Santo Domingo“ geht Victor Fusilero der Frage nach, wie in einer gebrechlichen und zerrütteten Welt, in der die grundlegenden Tugenden von Klugheit, Mäßigung, Tapferkeit, Gerechtigkeit und Vertrauen nicht mehr gelten, nicht allein die Sicherheit des Einzelnen, sondern auch die der Familie und damit der ganzen Gesellschaft bedroht ist. Fusilero zeigt dann, wie der Verlust der staatlichen Autorität im Moment der Krise das Versagen des Einzelnen und der Familiengruppen notgedrungen mit sich bringt und letztendlich das Streben nach humanistischen Idealen im „Wahnsinn der Freiheit“ zum Scheitern verurteilt ist.

Roswitha Burwicks Dissertation zu Achim von Arnims Dramenwerk führte zu einer langjährigen Beschäftigung mit dem literarischen und naturwissenschaftlichen Werk des Dichters. In ihrem Beitrag „Von dem Kinde das alles verschenkte.“ Arnims Bearbeitung des Sterntalermärchens in „Die drei liebevollen Schwestern und der glückliche Färber“ bespricht sie die zwischen Arnim und den Brüdern Grimm ausgetragene Diskussion zum Unterschied von „Natur-“ und „Kunstpoesie“. Danach ist „Kunstpoesie“ die von neueren Dichtern reflektierte Poesie und strikt zu trennen von der in mythischer Vorzeit entstandenen „Naturpoesie“. Burwicks Analyse gründet sich auf ihre in mehreren Publikationen dargelegte Theorie, dass sich Arnims Ästhetik aus seinen naturwissenschaftlichen Studien entwickelte. Da es an den Schnittstellen von individueller Erfahrung und Texten zu Wechselwirkungen kommt, die nicht nur den Schreibenden, sondern auch den Leser mit in den kreativen Akt einbeziehen, werden die Texte ständig vom Leser weitergedacht und bleiben nicht nur in der Vergangenheit, sondern auch in der Gegenwart und der Zukunft lebendig. Burwick versucht zu zeigen, dass Arnim nicht allein eine intertextuelle Verarbeitung von Volksmärchen in seiner Erzählung anstrebte, sondern die Geschichte so konzipierte, dass sie den Diskurs über die Narratologie des Märchen- und Sagen Erzählens auch poetisch verarbeitete.

Da Wolfgang Nehrings Forschungen ein weites und breites Spektrum umfassen, hat sein Interesse an intertextuellen Verbindungen besondere Bedeutung. Petra Liedke Konows Untersuchung der intertextuellen Bezüge in E.T.A. Hoffmanns *Serapions-Brüdern* und Karl Gutzkows *Neuen Serapionsbrüdern* folgt nicht der traditionellen Suche nach Allusionen oder Zitaten aus dem älteren Werk im Neueren. Sie hat hingegen eine textgenaue Analyse im Blick, die zu einem gründlicheren Verständnis beider Texte führt. Während bisher meist daraufhingewiesen wurde, wie sich die zwei Romane von Hoffmann und Gutzkow unterscheiden, sieht Liedke Konow eher Verbindungen. Sie argumentiert, dass beide Schriftsteller den Rahmen des Clubs und dessen Mitglieder benutzen, um zeitgenössische Verhältnisse zu kritisieren. So zeigt ihr Vergleich besondere Ähnlichkeiten positiver und negativer Künstlerfiguren. Die Auseinandersetzung mit dem Idealismus und Realismus spiegelt sich in den Metaphern „die Sonne der Nacht“ und „die Nacht der Sonne“ wider. Für den während der Gründerzeit schreibenden Gutzkow bedeute diese Metapher eine Wiedereinsetzung des Natürlichen und daher eine Affinität zu Hoffmanns romantischer Vision einer neuen Auffassung der Freundschaft, Kunst und Natur. Im Scheitern der altliberalen Vorstellungen sieht Liedke Konow Kennzeichen des Modernen der beiden besprochenen Romane.

Der zweite Abschnitt des Bandes vereint fünf Beiträge, die sich mit österreichischer Literatur und dem österreichischen Film beschäftigen und sowohl traditionelle als auch innovative Strömungen herausarbeiten. Dabei geht es um das Fin de Siècle (Dillmann, Guntersdorfer und Kelley), die Kriege und ihre

Folgen (Jungk und Dassanowsky), sowie die Verarbeitung der Vergangenheit bei Künstlern in der Emigration (Schoenberg).

Gabriele Dillmann beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit Franz Grillparzers *Selbstbiographie*, die der Autor frühzeitig und aus anscheinend unerklärlichen Gründen abbrach. Dillmann sucht nach den psychologischen Faktoren, die ihn bewegten, kommentarlos mit der Niederschrift seiner Erinnerungen fast dreißig Jahre vor seinem Tod aufzuhören. Nicht nur Unsicherheit, Selbstzweifel und Vereinsamung ließen Grillparzer verstummen, sondern eine tiefe Scham und das Gefühl eines unverständenen Autors. Bei der Suche nach Erklärungen folgt Dillmann sowohl psychoanalytischen als auch intersubjektivitätstheoretischen Ansätzen. Den Abbruch haben, wie Dillmann zeigt, jedoch auch Selbsterkenntnisprozesse beim Schreiben der Selbstbiographie herbeigeführt.

Es steht außer Zweifel: Wolfgang Nehring war nicht allein von seinen Studentinnen und Studenten oder Doktorandinnen und Doktoranden, sondern auch von seinen Kolleginnen und Kollegen hochgeschätzt. Als er uns verließ, schrieb der Chair des German Departments an der University of California, Los Angeles: „I find myself unable to visualize the Department without him.“ Dennoch blieb diese Anerkennung oft unausgesprochen. Nicht, dass Nehring eine öffentliche oder persönliche Auszeichnung wünschte. „Seien Sie nicht so ehrgeizig!“ warnte er seine zu leistungsmotivierten Studentinnen und Studenten und wehrte sich gegen eine Jubiläumsfeier anlässlich seiner 40-jährigen Professur an der University of California, Los Angeles.

Diese Erinnerungen haben Ivett Guntersdorfer zu dem Artikel „Habe die Ehre!“ inspiriert, in dem zwei Werke aus Nehrings Hauptforschungsgebiet der Wiener Jahrhundertwende auf die Begrifflichkeiten der Ehre hin untersucht werden. Bei der Analyse der Novellen „Leutnant Gustl“ und „Die Toten schweigen“ geht Guntersdorfer der Frage nach, wie weit man Arthur Schnitzler nicht nur mit Freud oder Nietzsche in Verbindung bringen kann, sondern auch mit Schopenhauer, mit dessen Werken Schnitzler ebenso gut vertraut war. Wie der Beitrag zeigt, stand Schnitzler seiner Zeit, ähnlich wie Schopenhauer, gesellschaftskritisch gegenüber. Wie Schopenhauer veranschaulicht auch Schnitzler, wie hohl der Ehrbegriff unabhängig von Geschlechtsdifferenzen geworden ist — auch wenn das Festhalten an der Ehre bei Frauen und Männern um 1900 unterschiedliche soziale Hintergründe hatte. Guntersdorfer deutet mit ihrer Arbeit auf Parallelen hin, die auch Nehring bei seiner Ablehnung eines wissenschaftlichen Dogmatismus beschäftigte: So wie Schnitzler kein Freudianer war, kann man ihn auch bei weitem nicht als Vertreter von Schopenhauers Misogynie erklären.

In seinen Schriften und Vorträgen versuchte Wolfgang Nehring literarische Werke lebendig und modern darzustellen. Susanne Kelley verwendet seine Bemerkungen aus dem Aufsatz über Peter Altenbergs *Ashantee* über die künstle-

rischen und literarischen Tätigkeiten im Fin de Siècle Wiens als Anlass zu einer neuen vergleichenden Interpretation von Hugo von Hofmannsthal's *Semiramis* und Gustav Klimts *Judith*. Kelley zeigt, inwiefern Hofmannsthal und Klimt die beiden orientalisierten weiblichen Figuren darstellten, um Wien neu zu interpretieren. Der Blick nach außen fand bei beiden Autoren intellektuelle und geistige Inspiration im Nahen und Fernen Asien. In dieser Hinsicht unterschieden sich Hofmannsthal und Klimt von anderen Schriftstellern und Künstlern, die entweder in anderen europäischen Städten nach Vorbildern suchten und der Habsburger Monarchie und deren Kulturhauptstadt Wien kritisch gegenüber standen.

In seiner Besprechung von Werfels *Die vierzig Tage des Musa Dagh* weist Peter Stephan Jungk darauf hin, dass der Autor in seiner Darstellung einen der ersten großen Völkermorde, den ungeheuerlichen Vernichtungsfeldzug der Nationalsozialisten gegen die Juden, vorgeahnt zu haben scheint. Jungk dokumentiert Werfels ausführliche Recherchen von Primärquellen zu seinem Roman während und nach seiner Nahostreise zu Beginn des Jahres 1930. Das 1933 publizierte Buch wurde zunächst kontrovers diskutiert, da die Parallelen zwischen jungtürkischem und nationalsozialistischem Gedankengut offensichtlich waren. Heute zählt dieser historische Roman zu den Klassikern der Weltliteratur.

Robert Dassanowskys Essay führt uns zu der Schnittstelle von Literatur und Geschichte. Am Beispiel von Andrej Kusniewicz's Roman *Krol obojga Sycylii* zeigt Dassanovsky eine literarische Bewegung der 1970er und 1980er Jahre, in der es darum ging, den Mythos des „Austro-Galicianischen Transnationalismus“ und das Ideal von „Mitteleuropa“ als eine Form von Patriotismus in dem kommunistischen Polen aufrecht zu erhalten. Die Technik von Kusniewicz, Texte und Themen österreichischer Autoren, u.a. von Lernet-Holenia, in seinem Roman zu verarbeiten, deutet auf Polens Verbindung zu der Geschichte der Österreichischen Monarchie. Für Dassanovsky entsteht durch diese Intertextualität eine besondere Vergangenheitsbewältigung, die als Kampf gegen die Gegenwart dient, und 1914 zu einer Art „Zukunftsbewältigung“ macht.

Das kulturelle Leben in Wien war stets ein faszinierendes Thema für Wolfgang Nehring. So geht Barbara Schoenberg in ihrem Aufsatz den Einflüssen Wiens auf Billy Wilders Filme nach. Da Wilder selbst diesen Einfluss verneinte, hat sich die Forschung in der Regel auf die Zeit konzentriert, die er in Berlin oder den USA verbrachte. Im Gegensatz dazu findet Barbara Schoenberg mehrere Spuren von Wilders früheren Wiener Jahren in seinen Filmen: Es geht ihr um die Beschäftigung mit der Sprache, der Darstellung gegensätzlicher Extreme und den Niedergang alter Traditionen. Wortspiele, Dialoge, narrative Strukturen und besonders die Verwendung des sogenannten *Memento mori* in Wilders Filmen weisen auf die Einflüsse von Karl Kraus, Sigmund Freud, Hugo von Hofmannsthal und Arthur Schnitzler hin.

Eine Gruppe von Aufsätzen ist der deutschen Literatur — hier vor allem satirischen Texten und solchen, die die Frage nach der Humanität stellen —, gewidmet. Für Teut Deese wurde Erich Kästners *Fabian* bisher zu negativ beurteilt. Wenn dem Protagonisten „trübe Logik“ und „Fatalismus“, dem Autor Kästner „sachliche Fragwürdigkeit“ und „intellektuelle Defizienz“ zugewiesen wird, so verkennt das den satirischen Charakter des Werkes. Deese verteidigt sogar die dem Protagonisten zugewiesene Frauenfeindlichkeit und hebt Kästners Kritik an der Kommerzialisierung der Sexualität hervor, indem er in der Doppelmoral Fabians eine satirische Herangehensweise des Autors nachweist. Außerdem verbindet Deese die Kategorie der Sentimentalität mit der Gattung der Satire und erklärt darüber hinaus auch Kästners Beziehung zur Kulturströmung und zum Schreibstil der „Neuen Sachlichkeit“.

Katharina von Hammersteins Beitrag zur ethischen Motivation und zum humanitären Aktivismus in ausgewählten Tagebucheinträgen und Kunstwerken von Käthe Kollwitz setzt das Thema zur Bedeutung der Frauen in der deutschen Kultur fort. Anhand von mehreren schriftlichen und bildlichen Beispielen weist Hammerstein auf Kollwitz' „humanitäre Ästhetik“ in Verbindung mit verschiedenen Theoretikerinnen und Theoretikern, sowie Aktivistinnen und Aktivisten hin. Hammerstein analysiert die interdisziplinäre Debatte über die Rolle von Gefühl und Zeugenschaft bei dem Engagement um die Menschenrechte. Passagen in Kollwitz' Tagebüchern zeigen ihre moralische Verpflichtung, denen, die humanitäre Hilfe brauchen, eine Stimme zu geben, damit sie nicht als passive Objekte angesehen werden, sondern als aktive Subjekte, die zur Besserung ihrer Lage beitragen. Schließlich zitiert Hammerstein Susan Sontags Kritik des bloßen Mitleids und zeigt, wie Kollwitz' visuelle und schriftliche Darstellungen des Leidens zur Selbstkritik des Rezipienten beitragen.

In den Kreis der Doktorandinnen und Doktoranden tritt im vorliegenden Band auch Nehrings Tochter Cristina, die — wie auch Peter Stephan Jungk — mit ihrem eher essayistischen Ton die stilistische Vielfalt der Beiträge bereichert. In ihrem Beitrag geht Cristina Nehring mit Milan Kundera zu Gericht, indem sie auf seine widersprüchliche Haltung als Schriftsteller in der Emigration verweist. Auf der einen Seite provoziere er, ohne selbst provoziert werden zu wollen; er selbst wolle Mitleid, habe jedoch die Tschechen ohne Empathie für ihre Lage einfach ihrem Schicksal überlassen. In ihrer Besprechung seines Romans *Ignorance* — in Gesprächen mit dem Vater vielfach diskutiert — konzentriert sie sich vor allem auf die Frage der Darstellung der weiblichen Hauptfigur, in der sie eine Selbstdarstellung Kunderas und seiner problematischen Haltung als Exilant seiner Heimat gegenüber versteht. Während sie Kunderas tiefgreifendes Erzähltalent anerkennt, kritisiert sie seine Selbstmythologisierung und -stilisierung, die — so Nehring — sein wahres Inneres kaschiere und damit unzugänglich mache.

Der Band schließt mit Angela Thompsons Aufsatz über die inspirierende Geschichte des Wende Museums in Los Angeles, das Wolfgang Nehring ebenfalls durch Vorträge des Gründers Justinian Jampol in der Deutschabteilung der University of California, Los Angeles, tatkräftig unterstützte. Damit schließen wir die Festschrift mit einem Beispiel für das lebendige Interesse an deutscher Geschichte und Kultur, das der Enthusiasmus und die Energie eines Wissenschaftlers und Lehrers wie Nehring angeregt haben. Von seiner Konzeption im Studentenzimmer Jampols an der Universität in Oxford bis zu seinem Status als einmalige berühmte Institution, die 2012 ein neues zentral gelegenes Gebäude in Culver City in der Nähe von Los Angeles bekommen hat, steht das Wende Museum als Modell für das Interesse an Kultur und Geschichte der deutschsprachigen Länder schlechthin. Indem das Museum sich in Los Angeles, Wolfgang Nehrings amerikanischer „Heimatstadt“ befindet, eignet sich der Aufsatz als Schlusswort des Bandes und dessen Thema „Auf dem Weg in die Moderne.“

Wir bedanken uns bei den Schülern und Freunden von Wolfgang Nehring, die sich an unserem Band beteiligt haben, der nun als Gedenkschrift unseren Lehrer noch einmal würdigt. Uns schließen sich noch die nicht im Band vertretenen Doktorandinnen und Doktoranden an, von denen wir Britta Bothe, Raymond Burt, Andrea Kindler Garry, Anneliese Gerl, Karin Hamm-Ehsani, Janice Murray, Sybille Peniche, Silvia Rode, Monika Zollfrank Sudjian und Rebecca Thomas namentlich nennen wollen. Unser Dank gilt des weiteren Chelsea Carlson, Scripps College, die uns bei der Einrichtung des Bandes zur Seite stand, sowie Manuela Gerlof, Maria Erge und Susanne Rade, den editorischen Beraterinnen des De Gruyter Verlags, die das Gelingen unseres Buchs ermöglichten. Weiterhin unterstützte uns Walter Pape bei der Abfassung des Vorworts und des Autorenverzeichnisses. Nicht zuletzt sei auch Birgitta Zeller-Ebert gedankt, die den Band vor drei Jahren mit anregte und uns bei unserem Unternehmen unterstützte.

Claremont/Forest Grove (USA)/München

Roswitha Burwick / Lorely French / Ivett Guntersdorfer

Inhalt

Vorwort — VII

I. Romantik — Die erste Moderne

Lorely French

Sex, Romance, and Love in the City

Women Writers and German Cities Around 1800 in Sophie Mereau's
Short Stories "Marie" and "Die Flucht nach der Hauptstadt" — 3

Victor Fusilero

„Die gebrechliche Einrichtung der Welt“

Family, Freedom, and Security in Heinrich von Kleist's "Die Verlobung
in St. Domingo" — 25

Roswitha Burwick

„Von dem Kinde das alles verschenkte“

Annims Bearbeitung von Märchen, Sage und Mythos in „Die drei
lieblichen Schwestern und der glückliche Färber“ — 41

Petra Liedke-Konow

E.T.A.Hoffmanns *Serapions-Brüder* in Karl Gutzkows *Neuen Serapionsbrüdern*

Intertextuelle Bezüge — 65

II. Österreich: Tradition und Innovation

Gabriele Dillmann

„Meine eigentliche Göttin, die Kunst“

Zum frühzeitigen Abbruch Franz Grillparzers *Selbstbiographie* — 87

Ivett Guntersdorfer

„Habe die Ehre!“

Schnitzlers Novellen „Die Toten schweigen“ und „Leutnant Gustl“
alla Schopenhauer — 101

Susanne Kelley

Femme Orientale at the Viennese Fin-de-Siècle

Hugo von Hofmannsthal's *Semiramis* and Gustav Klimt's *Judith* — 125

Peter Stephan Jungk

Franz Werfels *Die Vierzig Tage des Musa Dag* — 145

Robert Dassanowski

Lernet-Holenia contra Marxism

Galicia and the Literary Habsburg Myth in Andrzej Kusniewicz's *Krol obojga Sycylii (The King of the Two Sicilies)* — 159

Barbara Schoenberg

An Austrian Literary Tradition in Visual Form

Viennese Fin-de-Siècle Reflections in the Films of Billy Wilder — 171

III. Satire, Polemik und Politik

Teut Deese

Der Satiriker in der Krise

Erich Kästners *Fabian* — 189

Katharina von Hammerstein

„... die zusehende Frau, die aber alles empfindet“

Humanitäre Zeugenschaft in Käthe Kollwitz' Tagebüchern und ausgewählten Kunstwerken — 215

Cristina Nehring

Ignorance as Insight

A Reconsideration of Milan Kundera — 243

Regine Angela Thompson

Deutsche Geschichte in den USA

The Wende Museum and the Archive of the Cold War — 253

Autorenverzeichnis — 277

Register — 283



Romantik

Die erste Moderne

Lorely French

Sex, Romance, and Love in the City:

Women Writers and German Cities Around 1800 in Sophie Mereau's Short Stories "Marie" and "Die Flucht nach der Hauptstadt"

Clearly, women's interactions with the city have been multifarious and varied, and interpretations of their experiences often depend on historical, social, and economic contexts, as well as the individual women's backgrounds. The extremely popular American television series *Sex and the City*, for example, which ran from 1998 to 2004, presents the challenges and struggles that women encounter in the large cosmopolitan setting of New York City, but ultimately depicts positive images of women's experiences in the metropolis showcasing well-educated, witty, savvy, independent women who control their own sexuality. Likewise, the inner thoughts of Jessica in Marlene Streeruwitz's bestselling 2004 novel *Jessica*, 30 as she jogs through Vienna express frustration with her affair with a married politician, but the city — which forms the backdrop for the stories she recounts as inner monologues as she runs along the Danube Canal — allows her eventually to take the matter into her own hand. Such images contrast with those in several works by female writers and artists in the 1920s, who, as Katharina von Ankum asserts in the introduction to her collection of critical essays on women in the metropolis in *Weimar Culture*, portray "a characteristic emphasis on the stressful rather than liberating aspects of women's experience in the modern city."¹ Undoubtedly, the more stories one reads, the less one can generalize about the effect that cityscapes can have on women's lives and actions.

In the early 1800s cities such as Berlin, Jena, Weimar, Frankfurt, and Heidelberg, to name a few, became fertile grounds for women's expanded literary and cultural activities. My essay concentrates on two popular short stories by Sophie Mereau that deal directly with women, sexual exploits, and the city, namely, "Marie," published in 1798, and "Die Flucht nach der Hauptstadt," published in 1806. Both pieces offer rich material by which to explore early literary images of what Janet Levarie Smarr and Daria Valentini call "the imagined city."² The

¹ Ankum, p. 2.

² Janet Levarie Smarr and Daria Valentini talk about analysis of "the imagined city: the city as it is 'decoded' to reveal its symbolic orders and invisibly marked boundaries for women or for women of a certain class, the utopian visions of a place of emancipation and dystopian visions

protagonists in both Mereau's stories consciously decide to build a new life in the city after growing up in non-cosmopolitan centers. Maria, who spends her younger years in an isolated country house and the protagonist of "Die Flucht nach der Hauptstadt," who is raised in a small town, thereby construct their own socially and financially independent lives later in life in the city, lives built on pre-marital sensuous encounters. Mereau writes from the perspective of a female author experiencing the growing cityscape and its itinerate gendered norms as they relate to space, sexuality, and the erotic.

Before analyzing these two stories, however, I wish to examine various recent studies in architecture, sociology, and urban planning as well as demographic research on German cities to investigate the impact that city spaces have had on women's lives. Some of the questions I ask in my subsequent reading of "Marie" and "Die Flucht nach der Hauptstadt" are: What connection exists between women, sexual relations, and the city in the two stories? What images and discourse does the city inspire that allow the female protagonists to express intimate feelings at a time when social norms and biological realities still restricted women's sexuality? In what way does the city shape women's sexuality, and, conversely, how do the female protagonists contribute to the formation of their urban environments?

As some historians and architects have pointed out, urbanization in eighteenth- and nineteenth-century Europe was remarkable in terms of both quantity and quality as cities in general began to acquire new social spaces. Changing notions of human bodies accompanied transformation and growth of spaces, as articulated by Thomas Laqueur in his *Making Sex: Body and Gender from the Greeks to Freud*. Laqueur sees the birth of two modern opposite sexes as concomitant with "Enlightenment political theory [and] the development of new sorts of public spaces."³ Gendered analyses of space, place, and the city show an emerging nineteenth-century domestic ideology that, as Eileen Green writes in her article on women and leisure, "inscribed the place of women within private (female) places and men within public (male) places and legitimized the ideological exclusion of unescorted women from the city."⁴ By the mid-nineteenth century, literature increasingly contained images of the *flâneur* — a male figure who traverses the cityscape with an acute attention to images, often inspired to record his observations and engage in adventures. Charles Baudelaire and Walter

of a place of contagion, the feelings of anonymity (welcomed or frightening) and of communal belonging made possible by different ways of living the urban life" (p. 9).

3 Laqueur, p. 11.

4 Green, p. 149.

Benjamin, champions of analyzing the *flâneur*, trace his footsteps only in the male form. No direct female equivalent exists, except the more awkwardly formulated “female flâneur” or “flâneuse,” or “woman walker.”⁵

Eileen Green’s gendered separation of the private from the public spheres builds on earlier, so-called second-wave feminist studies of the 1970s and 1980s. In such investigations, the contrasts between life in the city and that in the country and nature fit well into an overarching dichotomy between public and private spheres, a split that aided in defining well-demarcated gender roles as well. According to often-cited studies by Barbara Duden, Silvia Bovenschen, and Karin Hausen, to name a few scholars who concerned themselves specifically with the German-speaking realm, the public sphere encompasses the life of politics, intellectual pursuits, work, and culture, whereas the private entails the domestic, household, and family. In such a schema, males appear to play leading roles in the city, representing the epitome of flourishing public life, whereas females figure prominently in nature and less cosmopolitan situations such as villages in the countryside.⁶

Such second-wave feminist research has been helpful in understanding women’s and men’s roles, and frequently applies to certain situations and theories advanced by several eighteenth-century philosophers and writers, especially those in which women become unequivocally equated with nature and the erotic.⁷ Unfortunately, earlier feminist scholars often tended to generalize when

5 See Gleber’s essay for an analysis of “female flânerie” in the Weimar Republic, in which she also presents observations on the gendered origins of the word “flâneur” (p. 69).

6 Ruth-Ellen Boetcher Joeres provides a bibliography of the large amount of feminist work in political theory on the issue of public and private spheres (p. 267, note 17).

7 Bovenschen and Duden provide many quotes from German-speaking philosophers and writers around 1800, such as Friedrich Schlegel, Novalis, Friedrich Schiller, Kant, and Moses Mendelssohn, who advocate that women belong in the private, domestic sphere and men in the public, political sphere, as well as those that equate women with nature and men with culture. In the 1990s, feminist literary scholars began to caution against taking such quotes out of context or not considering them within the other discourses on gender that were occurring in the works of these male philosophers and writers and of female writers. In these contexts, ambiguity, contradictions, and paradoxes abound (Strand, pp. 73–94). In addition, as Joeres explains about Kant’s and Mendelssohn’s essays in 1784, in which the theme of private and public spheres surfaces, the notion of gender does not apply to their theories (p. 267, note 18). Martha Helfer calls for an “integrative reading of German Romanticism” (p. 232). While wanting to show “how gender studies is essential to the theory and praxis of Early Romanticism,” she presents a model to re-read individual texts by both male and female authors to show how both sexes developed philosophical discourses on masculinity and femininity in texts that often worked in tandem and not in contrast. Ziolkowski looks at imagery of mines and mining in works by writers in the late eighteenth and early nineteenth centuries as connected with female eroticism (pp. 49–57).

they stressed both “the ideological and real barriers” that a system of separate gendered private and public spheres established. Further scholarly inquiry since the 1980s has revealed more complexity not reflected in any clear-cut dichotomy of the public and private spheres.⁸ Instead, many spheres may exist inside and outside of any simplistically defined public and private ones. In addition, research has shown that the so-deemed “barriers” that women may have faced in entering the public sphere could really become flourishing havens for prodigious literary and cultural activities.

As evidenced from the lives of women such as Rahel Varnhagen and Bettine von Arnim in Berlin and Caroline Schlegel-Schelling, Dorothea Mendelssohn-Schlegel, and Sophie Mereau in Jena, the cultivation of the domestic sphere, and especially in small and large cities, did indeed help to create places for active female participation, and even resistance.⁹ In this regard, the more recent work of a circle of scholars in Jena, led by Julia Frindte, Siegrid Westphal, Katrin Horn, and Nicole Grochowina, among others, investigates what they call “Handlungsspielräume,” or the “spaces to act freely.” Many women around 1800 took advantage of such “Handlungsspielräume” in an active and positive matter in their everyday lives, despite, or perhaps as a result of gender-determined social restrictions that limited their options in politically and socially public realms. The scholars working on Jena recognize many distinct disadvantages to being a woman in this time period: certain laws forbade women from attaining a formal education outside the home in schools and the university; familial and societal pressures forced marriages based on economic grounds as opposed to love, a situation that caused discriminatory measures, including denying women any say in their choice of a husband; social stigma discriminated against unwed mothers, divorced women, and the “unmarried” older spinster; laws dictated that the father of children in divorce cases would receive custody of the children; and published treatises outspokenly denounced women’s ability to take part in political affairs, to run their own business, to write, and to publish. Especially under the Napoleonic Code of 1803–1804, as historian Bonnie Smith remarks, women experienced legal codes that stripped them “of their property, their independent right to work, the wages of their work, their civil status as plaintiffs and witnesses, custody of children, sexual autonomy, and even the right to determine where they would live.”¹⁰ Still, within the framework of these restrictions, several

⁸ Davidson and Hatcher, *No More Separate Spheres!*

⁹ Wolfgang Nehring, in his introduction to Dorothea Schlegel’s novel *Florian*, describes the early nineteenth century as both a fecund and a scandalous time for many German women writers.

¹⁰ Smith, p. 42.

women expressed themselves in a host of creative and strategic ways, including influencing political decisions, taking part in theatrical performances, managing business and household finances, providing medical assistance, participating in family businesses and farms, running influential salon gatherings, letter-writing, translating, and publishing, often anonymously or under a pseudonym.

Living in the city around 1800 was still a new, unique phenomenon, and the women and men residing in burgeoning cosmopolitan settings were in the initial throes of navigating the cityscape and negotiating social mores and expectations of new lifestyles. Even though cities in the German-speaking countries were expanding rapidly, 90% of the population most likely still lived in the countryside or in villages of less than 5,000 people; only 10% lived in cities.¹¹ Of this 10%, 47% lived in small cities of 5,000 to 10,000 inhabitants; 38% lived in mid-sized cities of 20,000 to 100,000, such as Breslau, Munich, Nuremberg, and Augsburg; and 15% lived in cities of over 100,000 people, including Berlin and Hamburg.¹² An ensuing phenomenon in almost all the major German cities was the growing illegitimacy rate, which, as demographic researchers suggest, indicates heightened feelings of sexual freedom and growing signs of emancipatory norms. Helga Schultz reports on the increasing number of single women and illegitimate births in Berlin beginning in the eighteenth century. This growth caused the Magistrate to issue an order in 1717 forbidding anyone to provide board to any single woman, be she a washerwoman, seamstress, or weaver, without the express consent of the Magistrate or the courts.¹³ In 1800 the illegitimacy rate in Berlin was 8.4%.¹⁴ In Leipzig and Jena the rate was more than 14%, in Dresden and Weimar 11%, in Frankfurt a. M., 11%, and in Vienna and Munich 25%. Low rates among the manufacturers dispel the stereotypical notion that the working class was the cause of any possible loose moral standards. Instead, Schultz points out that in 1800 the

¹¹ Wehler, Vol. 1, p. 70.

¹² *Ibid.*, Vol. 1, p. 70.

¹³ The law required “keine ledigen Frauens-Leute, sie mögen von Schulhalten, Waschen, Nähen, Spinnen und dergleichen sich ernähren wollen, zu logieren oder zu dulden, wenn es ihnen nicht vom Magistrat oder von Gerichten specialiter nach genugsamer Untersuchung verwilliget worden.” Schultz, p. 146; cited from Küster and Müller, *Altes und Neues Berlin*, Bd. 4, column 205.

¹⁴ Schultz’s data are based on baptism records, which are the most accessible and consistent records of births. Thus, the 8.9% illegitimacy rate would mean that around 9 out of every 100 baptized children were illegitimate; however, there also might have been illegitimate children born who were not baptized. Another factor that she points out for the freer sexual norms was the rise in the number of bordellos. In 1796 there were 80 bordellos and 358 street prostitutes who were registered in Berlin under the police, a number that she states was equivalent to other large European metropolitan centers such as London and Paris (pp. 264–65).

illegitimacy rate among intellectuals and civil servants was three to four times higher than that of the working class. The rate among the intellectuals and civil servants lay between 10% and 17%, well above the average. While analysts have posited various reasons for this phenomenon — the rise of the military class, the difficulty to form a family in the economically changing times, and the extended time it took to establish oneself in academia — Schultz concludes that factors of women's emancipation could indeed be at work. Kant's "Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit" could very well have contributed to a loosening of sexual mores.¹⁵

Likewise in Jena, where Sophie Mereau lived during her marriage to Friedrich Karl Mereau from 1793 to 1801, data reveal women at all economic levels playing central roles in the social and economic life of the city. Katja Deinhardt points out that women in all classes were paying taxes in the early 1800s, from the many maids, seamstresses, laundry personnel, and market sellers with less income, to the widows who were continuing to run their late husbands' shops, to women who had their own businesses in selling or gastronomy.¹⁶ Granted, although Jena's population was religiously homogenous in its Lutheran following, as a thriving university center, the city was largely socially split between town and gown. The university was mostly responsible for the high employment of service workers. But Jena, as an academic cosmopolitan center, was also highly receptive to the active social life in which women of the intelligentsia, the upper bourgeoisie, and the aristocracy engaged, a phenomenon that the city shared with Berlin, Weimar, Frankfurt, and Heidelberg. Passages from the diaries and letters of women living in these cities reveal them moving between events and important social engagements, either in carriages or on foot, thereby causing one to question any possible absolute boundary between the public and the private. Not that such movement and frequenting of public areas was always condoned, as passages in letters from men at the time demonstrate.¹⁷

The view readers have of these cities through these women's eyes encompasses an environment that cultivated creativity through salon evenings, theater performances, and university lectures, breaking down the barriers between the

¹⁵ "So können wir doch, wenn auch sozial sehr eingeschränkt auf die bourgeoisen Schichten, einen kleinen Bereich menschlicher und somit weiblicher Emanzipation im Gefolge der Aufklärung in Berlin erkennen." *Ibid.*, p. 269.

¹⁶ Deinhardt, pp. 72–74.

¹⁷ Clemens Brentano, for example, in a letter to Sophie Mereau on January 10, 1803, admonishes her half ironically, half scornfully, because she had not accepted some of his poems for publication in her "Göttinger Musen-Almanach," against writing, publishing, visiting coffee houses, driving a carriage, and going horseback riding. Brentano and Mereau, p. 104.

public and private spaces that had long confined women. Several women became famous for their literary works and infamous for their personal lives, which were full of sex scandals, including divorce, extramarital affairs, numerous heterosexual relationships, and discourses with sexual innuendoes in their writings.¹⁸ In this light, the cityscape offered a fitting, positive backdrop for the independence and creativity that women were displaying in their lives and works, thereby representing a time in Germany when, as Karen Harvey postulates for eighteenth-century England, “Both the flesh and the city become modern.”¹⁹ One could indeed make the case that the four main independent women in *Sex in the City* — Carrie Bradshaw, Samantha Jones, Charlotte York Goldblatt, and Miranda Hobbs — are just modern, perhaps somewhat “fleshier” reincarnations of women like Bettine von Arnim, Rahel Varnhagen, Sophie Mereau, Dorothea Mendelssohn-Veit-Schlegel, and Caroline Schlegel-Schelling.²⁰ As Schultz points out, the open, non-conjugal relationship that Dorothea and Friedrich Schlegel had could have existed one-hundred years earlier at the beginning of the eighteenth century. The main difference was that Friedrich Schlegel revealed these sensual experiences publicly in his book *Lucinde*.²¹ With such an analogy between modern times and those of German Romanticism, of course, one must differentiate between what was viewed as a promiscuous life style — as with Sophie Mereau, Dorothea Schlegel, and Caroline Schlegel-Schelling — and sensual writing, such as that of

18 Examples of such sexual innuendoes appear throughout Bettina von Arnim’s epistolary works, and especially her *Briefwechsel mit einem Kinde* and *Die Gündertode*.

19 Harvey, p. 146.

20 Regarding the populations of various cities around 1800, many witnessed a surge in population that had begun in the early part of the eighteenth century. Berlin’s population grew phenomenally between 1800 and 1850, from 172,000 to 419,000 (Hubert, p. 63), carrying on a trend of the eighteenth century. Helga Schulz calculates that Berlin’s population grew from 135,000 in 1770 to 170,000 in 1800 (p. 292). Hans-Ulrich Wehler gives Berlin’s population as 145,021 in 1784, growing to 197,717 in 1816 (Vol. 2, p. 11.) Frankfurt grew from 33,900 in 1765 to 35,100 in 1775 to 37,068 in 1795 to 39,204 in 1805 to 41,458 in 1817. (Roth, p. 47.) Weimar grew quickly between the years of 1780, when it had around 6,000 inhabitants to 1829, when it had 10,000. (Moritz, p. 253.) A few cities witnessed the devastation of war, with its resulting death and emigration, causing a decline in population. In Jena, according to Katja Deinhardt, the agricultural crisis of 1770/71 and 1800/01 as well as the war years of 1806 and 1813/14 caused a decrease in population. The population dropped from 5,166 in 1770 to 4,366 in 1784 to 3,711 in 1814. After 1815, the population began to rise again so that in 1826 it reached that of the year 1770 (Deinhardt, pp. 26–28). Heidelberg’s population in 1800 was around 9,000, after a slight decrease due to the emigration of thousands of Protestant German Palatines after French invasions and severe conditions, reaching the numbers it had reached in 1693 (Heidelberger Geschichtsverein). In 1816, the population was 9,915, and in 1839, the population was 13,345 (Gall, p. 53).

21 Schultz, p. 269.

Bettine von Arnim. Taken together, however, the works and lives of these women heightened the association between women writers and eroticism in the early nineteenth century.

One particularly thought-provoking book on the subject of architecture and the erotic that is relevant to the choice of the protagonists in Sophie Mereau's two stories to follow a life in the city is Alberto Pérez-Gómez's *Built Upon Love: Architectural Longing after Ethics and Aesthetics*. This study examines in depth the relationship between love and architecture in order, as Pérez-Gómez states, "to find points of contact between poetics and ethics: between the architect's wish to design a beautiful world and architecture's imperative to provide a better place for society."²² By leading the reader through the historical origins of *eros* and *philia*, beginning in Ancient Greco-Roman culture, and progressing through the Renaissance, the eighteenth and nineteenth centuries, then modern and postmodern times, Pérez-Gómez builds a case for perceiving architecture as the manifestation of "human space as the space of desire."²³ Such a space allows humans to fill voids in our lives, often caused by the limits of language, to quench longings for seduction and love through a different kind of public communication. Although Pérez-Gómez is not referring specifically to the urban architectural environment, his work still gives pause for reflection on the ways in which the city as the ultimate concentration of humanly created architectural works becomes a space of desire, and ultimately an erotic space, that is, a space that both connects and separates, one that represents both the physical space of architecture and the linguistic space of metaphor as found in a poem.

The mere mention of the connection between *eros* and physical and linguistic spaces summons up a brief discussion on the nature of discourse on sexuality as that discourse relates to women around the 1800s. As Barbara Becker-Cantarino points out in her article on discourses about female sexuality around 1800, the word "Sex" did not exist in the vocabulary of early nineteenth-century German.²⁴ The contemporary meaning of this word, connoting the act of intercourse (in contrast to "Geschlecht," which means the biological sex), derives from the Latin "Sexus," which transformed into words such as "Sexualität" and "Geschlechtlichkeit." The original usage of the words "Sex" and "Sexualität" in German stems from around 1850, namely from the medical field, and then worked its way later into the psychological and literary fields, as in the common language.²⁵

²² Pérez-Gómez, p. 4.

²³ *Ibid.*, p. 6.

²⁴ Becker-Cantarino, "Welch eine Wollust," p. 134.

²⁵ "Sex/Sexualität," *Duden*, p. 1446.

As Becker-Cantarino also observes, one cannot talk about a discourse of sexuality in the writings of German women around 1800 without relaying on Foucault's influential study on the history of sexuality.²⁶ In reference to the nineteenth century, Foucault refutes the belief that the nineteenth-century family was a totally monogamous and conjugal unit. Instead, it was "[...] a network of pleasures and powers linked together at multiple points and according to transformable relationships."²⁷ By claiming that there was "a visible explosion of unorthodox sexualities" and a "proliferation of specific pleasures and the multiplication of disparate sexualities," Foucault ultimately refutes the assumption that the nineteenth century ushered in an age of increased sexual repression.²⁸

Foucault, however, does not account for the social and biological realities that indeed repressed women's sexuality around 1800 — including the lack of effective birth control methods, the stigma against women who bore children out of wedlock, and undeveloped medical practices that made pregnancy and childbirth life-threatening events in women's lives. These realities affected women much more than men, Sophie Mereau being a classic case in point. She was pregnant six times in her life, but only her daughter by her first marriage lived to adulthood. Her son from the first marriage lived to be six years old; her first son and her daughter with Clemens Brentano lived only six weeks; she had one recorded miscarriage, and she died in childbirth. Regarding public discourse on sex, whereas there exist writings in which men talk openly about visits to brothels (such as Wilhelm Humboldt's letter to Karl Gustav von Brinkmann)²⁹ and publish pornographic literature, as the historian Robert Darnton has analyzed in eighteenth- and nineteenth-century France, few equivalent examples exist in women's writings.

That is not to say that women did not write about sex in other, less direct ways, and yet with a discourse that would be recognizable as sexual around 1800. Foucault's observations on a "discourse of sexuality" that evolved from the Ancient Greeks to the present times are certainly apropos when examining women's writings in the 1800s. Women used the conventions of the time to express their sexuality, sometimes in covert manners, other times in recognizable terms. While Sophie Mereau's two stories never contain the words "Geschlechtlichkeit," "Sex," or "Geschlechtsverkehr," just as the works of most male writers

²⁶ Becker-Cantarino, "Welch eine Wollust," p. 135.

²⁷ Foucault, p. 46.

²⁸ *Ibid.*, p. 49.

²⁹ Wilhelm von Humboldt to Karl Gustav von Brinkmann, 9 November 1790. See Leitzmann, pp. 10–13.

of the time would not use these words, highly sexually implicit words such as “Wollust,” “Lust,” “Lustigkeit,” “Leidenschaft,” “süße Trunkenheit der ersten Liebe,” and variations of such, abound. According to Adelung’s *Grammatisch-kritisches Wörterbuch* of 1801 and Grimm’s *Wörterbuch*, by the middle of the eighteenth century, the word “Wollust” had acquired a highly erotic undertone without replacing the positive, sometimes mystical, less sexually charged attributes of the word in earlier times.³⁰ Likewise, the word “Lust,” according to Grimm and Adelung, could also carry a meaning synonymous with “Begierde” or “das Angenehme” in a sexual way.

In conjunction with this connection between “Wollust” and sexuality also arose the portrayal of women as the source of unlimited desire and passion. One interesting, relevant point about the etymology of the word, as Grimm’s dictionary delineates, is that up until the mid-seventeenth century, the gender fluctuated between being masculine and feminine. In his fragments on femininity, Schlegel places “Wollust” and “Weiblichkeit” together with discourses of death: “Die Theorie des Sterbens gehört zum Roman wie die Theorie der Wollust und der Weiblichkeit.”³¹ Schlegel writes further and more strongly about this equation: “Die Frauen haben mehr Genie zur Wollust, die Männer treiben sie als Kunst. Die Frauen sind immer wollüstig und sinds unendlich.”³² As Mary Strand points out, when read in the context of many of his other treatises on women and femininity, Schlegel’s assertion here derives from his over-arching method of idealizing women, and not necessarily fearing them.³³

The city in Mereau’s two stories acts as the stage where the female protagonists are most able to express their sexuality in ways that play with such discourse. The reference to the theater in connection with a space where *Lust* and *Wollust* are able to manifest themselves is not a casual, unfounded one, but rather develops into a metaphor for the erotic. Thus, her two stories also support the observations of researchers such as Ruth B. Emde, Barbara Becker-Cantarino,

30 Adelung presents a main definition that may seem euphemistic in today’s language, but was most likely very clear in 1801 when it was written, namely: “die höchsten Grade jedes ungeordneten sinnlichen Vergnügens, besonders dasjenige, welches mit der Vermischung beyder Geschlechter verbunden ist” (vol. IV, p. 1610). The Grimm definition reads: “seit der mitte des 18. jh. Als bezeichnung des triebhaften (C) und in prägnant erotischer anwendung (D) begegnet wollust schon früh und durchstehend bis in die junge sprache, ohne sich in diesen bedeutungen allein gültig durchzusetzen der den positiven gebrauch des wortes völlig zu verdrängen” („Wollust,” *Deutsches Wörterbuch*).

31 Schlegel, *Literary Notebooks*, p. 148, no. 1434.

32 Schlegel, *Theorie der Weiblichkeit*, p. 140.

33 Strand, p. 90.

and Andrea Heinz who have seen the occupation of actress as one of the few artistic and intellectual areas in which women could participate and thereby find some professional economic and social independence.³⁴

At the beginning of the story “Marie,” the reader hears about a father, Anton, who has given up his life as a reputable musician to live with his daughter, Maria, as a recluse in the country.³⁵ He puts away all his instruments and bans all books from his and Maria’s life, exclaiming that his child will learn more through her own senses, than through the written word. One day, three travelers from the big city have a mishap with their carriage as they are traveling around the countryside. The group includes the worldly aristocratic woman Antonie, accompanied by the older Renaud, and the young artist entertainer Brandem. Anton helps them out in their need and lets them stay at his and Maria’s house until the wagon is repaired. In the first evening Anton decides to bring out his instruments and entertain them. Marie, who is now seventeen years old, has never seen the instruments before and becomes totally fascinated with them. The travelers eventually return to the city, and Anton hides his instruments again. One day, when Anton is away from the house, Marie decides to take out one of her father’s instruments again and runs off to nature to play.

In his essay on Sophie Mereau’s portrayal of a female “Bildung,” Daniel Purdy points out the sexual innuendoes at work in the detailed description of her adventure playing the instruments in nature, and a close reading of the passage supports his suggestion.³⁶ First, Marie “flüchtete mit einer da gefundenen Laute in ein dichtes nicht fern gelegenes Gehölz, wo sie ahnungsvoll unbekannte selige Genüsse zu finden hoffte. Hier suchte sie sich eine der romantischsten, einsamsten Stellen der Gegend aus.”³⁷ One cannot help but equate the description of the landscape in which she begins to play with sexual imagery describing an encounter between female and male bodies. As Karen Harvey observes, generic conventions and cultural themes arise repeatedly in the eighteenth century, such as in the association of women’s bodies with shady enclosures and the use of

³⁴ See Becker-Cantarino, *Der lange Weg zur Mündigkeit*, p. 339; Emde, p. IX; and Heinz, pp. 407–408. Andrea Heinz concludes in her essay about the autobiographies of three actresses that women’s participation in the theater did not ultimately reflect a desire for emancipation or independence. When faced with the choice between leading a stabile, “bourgeois” family life as mother and wife and continuing their careers, the women chose the former (pp. 416–418).

³⁵ As Joeres notes: “The dead or missing mother is a frequent topos in German literature in the eighteenth and nineteenth centuries, from eighteenth-century bourgeois tragedies on” (p. 271, footnote 27).

³⁶ Purdy, pp. 157–160.

³⁷ Mereau, “Marie,” p. 55.

secret places for disguise and privacy. In what follows we find Marie in the shady recesses of the river bank, complete with a small, mossy hill (“ein kleiner bemoss-ter Hügel”), dark trees (“eine Gruppe von dunkeln Bäumen”), a thick bush (“ein dichtes Gebüsch”), and a river flowing as if towards a lover’s open arms (“als eilte er den Umarmungen einer Geliebten entgegen”).³⁸ Within this idyllic, sexually charged setting comes the description of Marie’s playing:

Hier war es, wo sich Marie verbarg, wo ihre Finger zum erstenmale die Saiten durchirrten, und mit ungewissen Versuchen jene geliebten, ihr stets gegenwärtigen Töne nachzubilden strebten. Nach einiger Bemühung gelang es ihr, eine unvollkommne Ähnlichkeit hervorzu-bringen, und sie vermählte bald die ungewissen Akzente ihrer biegsamen Stimme mit den Tönen der Laute. Welche Wollust, welcher nie beschriebene Genuß lag in diesen Momen-ten! – Das erwachte, zum erstenmal sich übende Talent ahndete mit süßem Schauer sein eigenes Dasein; seine kindliche Unerfahrenheit verbarg ihm die Grenzen der Kunst, und es betrat mit kühnem Schritt den Weg ins Unendliche!³⁹

Given the imagery of “Vermählung” between her own voice and the tones of the instrument, the “Wollust” and feelings of “Unendliche,” her experiences have definite sexual overtones, especially considering the aforementioned dictionary definitions of the time. Robert Darnton speaks of “Denkende Wollust” in erotic French literature of the eighteenth century, referring to numerous literary pas-sages in which the sex act is coupled with ruminations on philosophy or with reading a book, or, as with Maria’s experimentation in nature, with a musical performance. In this way, as Darnton states, “war diese Erzählstrategie vollkom-men sinnvoll, weil sie zeigte, wie die Wollust den Weg zur Aufklärung [...] ebnen konnte.”⁴⁰ After playing her musical instrument alone in the mossy meadow, Maria experiences her own personal enlightenment, which one could claim even-tually lay down a path for women’s enlightenment in general.⁴¹

While my essay here intends to focus on images of the city in relation to women’s sexuality, the above passage from “Marie” highlights the importance

38 “An dem hohen etwas steilen Ufer eines lebendigen, klaren Gewässers streckte sich sanft ein kleiner bemooster Hügel hin, den eine Gruppe von dunkeln Bäumen umgab, und vor neugierigen Blicken wie vor Sonnenstrahlen verbarg. Ein dichtes Gebüsch, begrenzte an der einen Seite den schnell gewandten Fluß, und eine weite Aussicht auf der andern verstattete der Einbildungskraft das freiste Spiel. Der Fluß strömte heiter, als eilte er den Umarmungen einer Geliebten entgegen, dem Ufer zu, aber spröde, gefühllose Klippen stießen ihn zurück, und zürnend mit sanftem Ge-räusch wallte er seitwärts.” *Ibid.*, pp. 55–56.

39 *Ibid.*, pp. 55–56.

40 Darnton, p. 14.

41 As a sidenote, considering the romantic notion of art as religion, one is reminded of the me-dieval female mystics where a similar sexual experience is often described.

of imagery from nature and the countryside, which is also charged with sexual innuendos. Sensual descriptions of nature abound in women's works in the early nineteenth century.⁴² A preponderance of nature imagery, however, does not preclude an affinity for life in the city and all the amenities that a metropolitan center might have to offer a woman curious to seek independence and adventure, and especially in love. The new sensations that Maria experiences in nature do not fully satisfy her, but only spark her longing for more in her life. Just as the first step towards enlightenment often leads to an unquenchable thirst for knowledge on the "langer Weg zur Mündigkeit" one sexual experience rarely quells future desire. The narrator describes Marie's discontent and loneliness:

Marie war nun glücklicher, obgleich nicht so zufrieden mehr, wie vormals. Eine neue Welt blühte um sie her auf, aber eine Welt voll Erinnerung, Sehnsucht, Verlangen und Wehmut. Alle ihre einsamen Stunden widmete sie nun den Versuchen, die sie immer mehr und mehr in das Feenland der Harmonie und der Gefühle hinein zauberten, bis endlich, da ihre Fortschritte merklicher wurden, sie ihre glücklichen Gefühle nicht mehr allein zu genießen vermochte.⁴³

Marie's final ecstasy has come while she is alone and isolated in nature, causing her to pine for more companionship. In this way, her sexual experiences in nature foreshadow the ensuing contrast between nature and the city and thereby set the stage for her subsequent sexual development in the urban setting. The longing that Maria expresses here provides the first stimulus for her desire to move to the city, to hark back to Pérez-Gómez, a longing for a space of desire. The "neue Welt" of which she dreams heightens her desire to visit Antonie and her entourage in the city.

⁴² Bettine von Arnim offers ample examples of connecting imagery from nature with her ideas on love, poetry, philosophy, and art. See for example the first letter she writes to Goethe after meeting him, in which she compares herself to a sunflower bending towards its god and feeling his rays penetrating through her: "Nun wend ich mich wie die Sonnenblume nach meinem Gott; und kann ihm mit dem von seinen Strahlen glühenden Angesicht beweisen, daß er mich durchdringt" (*Werke*, vol. 5, p. 8). In advocating for a poetry that breaks away from the traditional forms and arises spontaneously and freely, she uses images of conception that add a sensual tone to the creative process: "Ich weiß wohl, daß die Form der schöne untadelhafte Leib ist der Poesie, in welchen der Menschengestalt sie erzeugt; aber sollte es den nicht auch eine unmittelbare Offenbarung der Poesie geben, die vielleicht tiefer, schauerlicher ins Mark eindringt ohne feste Grenzen der Form? — Die da schneller und natürlicher in den Geist eingreift, vielleicht auch bewußtloser aber schaffend, erzeugend, wieder eine Geistesnatur?" (*Werke*, vol. 1, p. 449).

⁴³ Mereau, "Marie," pp. 55–56.